

Irrwische der Sprache und Musik

Schertenlaib & Jegerlehner

begeisterten im ausverkauften Haberhaus mit grandioser Musik, hintergründigem Humor und poetischen Wortspielereien.

VON **KARL HOTZ**

«Schwäfu», also «Schwefel», heisst das neue Programm von Schertenlaib & Jegerlehner, wie sich Michel Gsell und Gerhard Tschan auf der Bühne nennen. Irgendwie ist es typisch, dass der ganze, höchst vergnügliche Abend, der das Publikum laufend zum Lachen brachte, mit Schwefel nicht das Geringste zu tun hat. Denn fast nie kommt das ganze Programm hindurch das, was das Publikum erwartet: Das ständige Spielen mit Erwartungen, das Überdrehen alltäglicher Dialoge zum Absurden ist ein Markenzeichen des Duos. Entsprechend schwierig bis unmöglich ist es zu umschreiben, was Schertenlaib & Jegerlehner eigentlich machen. In so aberwitzigem Tempo folgen sich Wortspielereien und Pointen, dass man sich aus Angst, etwas zu verpassen, manchmal fast nicht zu lachen getraut – was man bestimmt nicht schafft, denn Gsells Wortspielereien und Tschans trockene Zwischenbemerkungen sind komisch im besten Sinne. Das Einzige, worauf man sich als Zuschauer verlassen kann: dass jede Stimmung sofort gebrochen wird. So etwa wenn Gsell Tschans philosophische Erwägungen über die Einmaligkeit der Liebe mit der trockenen Bemerkung konterkariert, Liebe sei wie ein Halbtaxabonnement, man müsse sie alle drei Jahre erneuern.



Schertenlaib (r.) & Jegerlehner am Freitagabend im Haberhaus.

Bild Bruno Bühler

Und dann ist das Ganze noch symbiotisch verwoben mit Musik und Gesang. Jegerlehner zeigt, was man alles aus einer Handorgel hervorholen kann, spielt Trompete, das oft gleichzeitig, Tuba und Mundharmonika. Schertenlaib ist ein begnadeter Drummer, spielt Ukulele, Banjo und Melodika. Seine Tanzeinlagen, etwa zu einem Tango von Jegerlehner, darf man auch nicht vergessen zu erwähnen. Und wie die beiden musizieren: Der erwähnte Tango oder eine Blueseinlage von Gsell, die das Gefühlvolle und zugleich Spannende dieses Stils genau trafen, würden jedem Konzert dieser Genres gut anstehen. Daneben parodieren sie den Musikantenstadel oder den deutschen Schlager so haargenau schräg und mit Texten ganz knapp neben dem Original, dass einem die Tränen kommen vor Lachen. Vor allem Jegerlehners Stimme

ist zudem unendlich vielfältig: Er jodelt, zwitschert, macht Musik aus gurgelnden Lauten, rockt zusammen mit seinem Partner, dass der Saal vibriert.

Zugegeben: Das tönt jetzt schon fast nach hymnischer Begeisterung – aber «Schwäfu» kann man gar nicht anders beschreiben. Das Publikum am Freitagabend am vom Schauwerk im Haberhaus organisierten Auftritt der beiden Berner, die einmal mehr zeigen, wie abgründig, schräg und doppelbödig dieser vordergründig so gemütliche Dialekt sein kann, war sich jedenfalls einig und feierte das Duo mit donnerndem Applaus. Dass die erbetene Zugabe alles andere als ernst war und Schertenlaib & Jegerlehner sich für den Beifall auf eine Art bedankten, dass man nie genau wusste, was jetzt ernst gemeint und was Ironie und Selbstironie waren, war schon fast selbstverständlich.